Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 56 (2014)

Artikel: Erinnerungen an Bruno Giacometti, den Architekten des Bündner Naturmuseums

Autor: Müller, Jürg Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-587166

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Erinnerungen an Bruno Giacometti, den Architekten des Bündner Naturmuseums

Jürg Paul Müller

Von Bruno Giacometti konnte man viel lernen, sowohl in fachlicher wie auch in menschlicher Hinsicht. Er lebte seinen Mitmenschen vor, wie man unvoreingenommen an eine neue Aufgabe herangeht. Dabei hatte er die Gabe ein neues Projekt von Grund auf zu überdenken. Ihm war es nicht wichtig, sich an Konventionen zu halten. Er hatte aber nie die Absicht, alles schon Dagewesene als veraltet zu betrachten und über Bord zu werfen. Schon gar nicht spielte er den Stararchitekten, der jedem Bau unbedingt seinen Stempel aufdrücken musste. Ihn interessierten die Funktion eines Gebäudes und die Ansprüche der Menschen, die darin arbeiteten oder wohnten. Natürlich hatte auch er seine gestalterischen Ansichten und Prinzipien, die von der Funktionalität und der Zeitlosigkeit geprägt waren.

Der Neubau eines Naturmuseums – eine einmalige und vielschichtige Aufgabe

Seine Haltung machte die Zusammenarbeit mit ihm einfach und bereichernd. Dies konnte das Team des Bündner Naturmuseums bei der Planung und beim Bau des Bündner Naturmuseums in den Jahren 1976 bis 1981 erfahren. Im Jahre 1976 verabschiedete der Grosse Rat des Kantons Graubünden eine kantonale Museumskonzeption, über welche die Neue Zürcher Zeitung als «Weitblickende Kulturpolitik in Chur» berichtete. Als erster Schritt war der Neubau des Naturhistorischen Museums geplant. Für diese Priorisierung ausschlaggebend war die Hinterlassenschaft des im Jahre 1967 verstorbenen Geologen Dr. Moritz Blumenthal. Dieser hatte eine Stiftung vorgesehen, welche mit der Erbschaft und Mitteln der öffentlichen Hand einen Neubau für das Bündner Naturhistorische Museum realisieren sollte. Nachdem der Grosse Rat dem entsprechenden Beitrag an die Stiftung Dr. Moritz Blumenthal zugestimmt hatte, konnte die Detailplanung beginnen. Vorbilder gab es fast keine, denn auch Naturmuseen werden vorwiegend in historischen Gebäuden eingerichtet. Eine Ausnahme machten in der Schweiz im 20. Jahrhundert nur der Neubau des Naturhistorischen Museums Bern (1938) und – man staune – das Naturhistorische und Nationalparkmuseum in Chur (1929), der heutige Sulserbau des Bündner Kunstmuseums. Das Bündner Naturmuseum kam also gleich zwei Mal im 20. Jahrhundert zu einem neuen Haus!

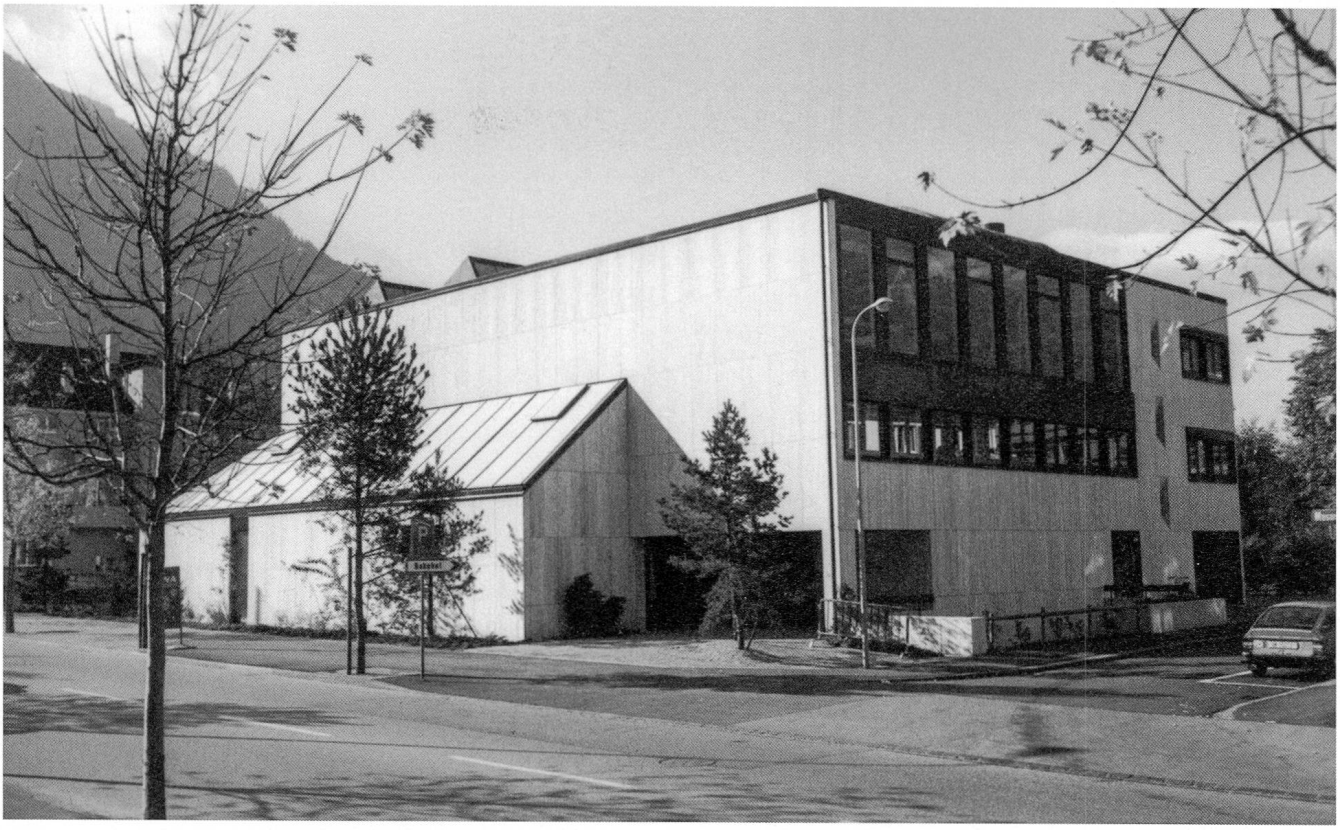
Der Bau eines neuen Hauses bedeutete für das Museum einen Quantensprung. Hervorgegangen war die Institution aus den Sammlungen der Bündner Kantonsschule und der Naturforschenden Gesellschaft Graubünden, welche im Jahre 1872 in das Bündner Museum für Wissenschaft und Kultur, das heutige Rätische Museum eingegliedert worden waren. Später fand das Museum in der Villa Planta eine vorübergehende Bleibe, bis der bereits erwähnte Neubau realisiert werden konnte. Dieser war als Ausstellungshaus konzipiert und enthielt keine Depoträume für Sammlungen. Mit einer Bibliothek und einem kleinen Büro waren auch die Arbeitsräume knapp bemessen. Die Sammlungen waren im Dachstock des Verwaltungsgebäudes der RhB und des Grossratsgebäudes sowie an wechselnden Standorten untergebracht. Bis zur Re-

Vorgängerbau des Bündner Naturmuseums an der Masanserstrasse 31 in Chur, kurz vor dessen Abriss 1977. (Foto Casper; Quelle: BNM)

alisierung des Neubaus an der Masanserstrasse 31 war die Raumnot ein Dauerthema. Das Bündner Naturhistorische Museum, wie es damals hiess, erlebte im Laufe seiner Geschichte allerdings keine Tiefpunkte wie andere naturwissenschaftliche Kantonsmuseen. Es war nie geschlossen und nahm sogar während der Weltkriege seine Aufgaben als naturwissenschaftliche Bildungsinstitution wahr. Im Zeitpunkt der Planung des neuen Hauses betrug der Personalbestand nur gerade 250%, alle Aushilfen eingerechnet. Der Museumsleiter unterrichtete zu 50% eines Arbeitspensums an der Bündner Kantonsschule. Geplant werden mussten nicht nur Ausstellungsräume, sondern auch ein Vortragssaal, Sammlungsdepots, eine Bibliothek, ein Präparatorium, eine Werkstätte, Büros und vieles mehr. Diese grosse Aufgabe wurde in einer vorbildlichen Zusammenarbeit zwischen der Stiftung Dr. Moritz Blumenthal, dem Erziehungs- und Sanitätsdepartement, dem Hochbauamt, dem Museumsteam und dem Architekten Bruno Giacometti erfüllt. Natürlich gab es da und dort Meinungsverschiedenheiten, was bei der anspruchsvollen vielschichtigen Aufgabe nicht verwundern kann. Insgesamt wurde die Aufgabe aber sehr effizient angegangen und gelöst, indem von allen Beteiligten rasche, unbürokratische Entscheidungen gefällt wurden. Bruno Giacometti hat dazu durch seine vorbildliche Haltung viel beigetragen. Er war überdies nicht nur an der grundsätzlichen Gestaltung interessiert, sondern bemühte sich zusammen mit Dante C. Giannini, seinem Partner, und dem Bauleiter Peter Buchli auch um kleine Details. Immer wieder spürte man, dass er wichtige Fragen, die ihn bewegten, auch mit seiner Frau Odette eingehend besprochen hatte.

Die Hülle: Beleuchtung, Energieverbrauch, Fassadengestaltung

Eine der Fragen, die den Architekten und die Museumsfachleute am meisten beschäftigte, betraf die Beleuchtung. In Ausstellungsräumen, in



Neu erbautes Bündner Naturmuseum an der Masanserstrasse in Chur 1981. (Foto Vonow; Quelle: BNM)

denen ausschliesslich Kunstlicht eingesetzt wird, ist es einfacher die Objekte zu inszenieren. Zudem sind diese viel weniger den schädigenden Strahlen des Tageslichtes ausgesetzt. Das Ambiente in diesen Ausstellungshallen wirkt aber künstlich, besonders in einem Naturmuseum. Daher entschloss sich Bruno Giacometti das 1. Obergeschoss als grosse Galerie auszugestalten und mit dem Erdgeschoss über ein schräges Glasdach zu verbinden. Das Dach wurde mit dem besten verfügbaren Schutz zur Eindämmung der schädlichen UV-Strahlung versehen, eine Technik, die später mit dem Aufkommen der Wintergärten verbessert werden konnte. Eine Kuppel über dem grosszügigen Treppenhaus brachte das Tageslicht bis in das 1. Untergeschoss. Das grosszügige Treppenhaus hat die Aufgabe, die verschiedenen Geschosse lebendig miteinander zu verbinden.

Das 1. Obergeschoss, das als Galerie ausgebildet ist, verleiht dem Haus einen besonderen Charakter. Das Geländer dieser Galerie ist auf der Ost- und Südseite fast so lang wie das ganze Haus. Bruno Giacometti machte sich viele Gedanken über die Gestaltung dieses Geländers. Er erwog sogar, seinen Bruder Diego mit dessen Ausführung zu beauftragen. Die Idee wurde aber nur im kleinen Kreis diskutiert, kam nie in der Baukommission zur Sprache und wurde dann still und leise wieder aufgegeben.

In den siebziger und frühen achtziger Jahren wurde als Folge der Erdölkrise die Energiefrage besonders intensiv diskutiert. Funktionsfähige Sonnenkollektoren waren noch kaum auf dem Markt. Trotzdem überlegte Bruno Giacometti, ob man nicht die ganze Fassadenverkleidung mit Sonnenkollektoren ausführen könnte. Als der beigezogene Thermodynamiker erklärte, dass die Fassade gelegentlich vereisen könnte und dass man diese dann mit einem Warmwasserstoss auftauen müsste, wurde das ehrgeizige Projekt aufgegeben. Immerhin wurde dann zum ersten Mal in ganz Europa ein Museum mit einer Luft-Was-

ser-Wärmepumpe versehen. Diese unterstützte die Ölheizung ganz beachtlich. Wenn sich der grosse Kompressor einschaltete, flackerte das Licht in einigen Nachbarhäusern für einen kurzen Moment, was nachbarliche Reklamationen zur Folge hatte. Darüber musste Bruno Giacometti herzlich lachen. In seiner Jugend in Stampa erlebte er, wie sein Vater Giovanni Giacometti im Winter mit ganz anderen Beleuchtungsproblemen konfrontiert war. Spannend erzählte er, wie im Atelier des Vaters eine speziell konstruierte Gasdrucklampe installiert wurde und er und seine Brüder durch das Heraufziehen von Gewichten den Druck für die Gasherstellung sicherstellen mussten.

Zu heftigen öffentlichen Diskussionen führte beim Bau des Naturmuseums die Wahl der Fassadenverkleidung. Gerne hätte man dafür einen Bündner Naturstein verwendet. Die Offerten lagen aber für das bescheidene Budget der Stiftung eindeutig zu hoch. Die Verwendung von toskanischem Travertin hatte Bruno Giacometti schon im Vorprojekt ins Auge gefasst. Für ihn sprach vor allem die warme, gefällige Farbe des Travertin für diese Wahl. Die Stiftung Dr. Moritz Blumenthal stimmte dieser Variante schliesslich zu. Man sah das neue Museum nicht als kühles Mausoleum, sondern als eine einladende Begegnungs- und Informationsstätte. Der damalige Unmut der Bündner Steinindustrie über dieses Vorgehen legte sich rasch.

Das Wichtigste: zeitlose Ausstellungsräume

Eines der wichtigsten Anliegen von Bruno Giacometti bestand darin, zeitlose Ausstellungsräume zu gestalten, in welchen die verschiedensten Arten von Ausstellungen realisiert werden konnten. Diese Haltung war für uns Museumsleute leicht zu teilen. Wir wollten ja im Museum nicht die Natur nachbauen – und dabei immer künstlich bleiben – sondern ausgewählte Objekte von hoher Qualität mit den verschiedensten Techniken optimal präsentieren. Das Museum sollte weder ein Naturersatz noch ein Raritätenkabinett sein, son-

Erste Ausstellung im Erdgeschoss 1981. (Foto Vonow; Quelle: BNM)

Bruno Giacometti (24. 8. 1907–21. 4. 2012), Architekt. (Porträtaufnahme vom 12. 8. 2000, Foto Gaechter+Clahsen, Zürich; Quelle: BM, Beiheft Bruno Giacometti, 2008, 28)

dern ein der Zeit entsprechendes Zentrum für die naturwissenschaftliche Heimatkunde. Bruno Giacometti interessierte sich sehr für die Ausstellungsgestaltung und hatte viele gute Ideen. Man spürte immer wieder seine nahe Beziehung zur Natur, die er als Bergeller schon von Jugend an hatte. Im Finanzkonzept war aber eine strikte Trennung zwischen Bau und Ausstellungsgestaltung vorgesehen. So war es denn die Aufgabe des Museumsteams, mit Hilfe eines graphisch versierten Vitrinenbauers die ersten Ausstellungen einzurichten. Aus Kostengründen geriet die erste Ausstattung des Museums auf der Basis des Elementbaus eher etwas nüchtern. Über 20 Jahre nach der Eröffnung konnten unter Beizug von Innenarchitekten neuartige Ausstellungen konzipiert werden. Sehr erfolgreich war die Sonderausstellung «Weisse Wunderware Schnee», für die das ganze 1. Obergeschoss ausgeräumt und in eine abstrakte Winterwelt verwandelt wurde. Die Biodiversitätsausstellung, welche später im gleichen Raum installiert wurde, gewann den Bündner Holzbaupreis für Inneneinrichtungen des Jahres 2007. Von beiden Ausstellungen sandten wir Bruno Giacometti eine Fotodokumentation. Er hatte grosse Freude noch zu erleben, wie sich die zeitlosen Ausstellungsräume für die Realisierung neuzeitlicher Konzepte eigneten. Die ursprüngliche Idee, grosszügige und zeitlose Ausstellungsräume zu schaffen, hat sich absolut bewährt.

Bruno Giacometti – ein Vorbild

Bei der Planung und Ausführung des Neubaus erlebten wir Bruno Giacometti als einen Menschen mit einer grenzenlosen Neugier und einem grossen kulturellen Hintergrund. Dank seiner Herkunft war er auch mit der Natur sehr verbunden. Immer wieder erzählte er uns von seinen Beobachtungen in Maloja und oder von Naturphänomenen, von denen er gelesen hatte, und ersuchte uns um unsere Interpretation. Er konnte sich auch an kleinen Dingen ausserordentlich freuen und diese Freude auf andere übertragen. Beeindruckt hat uns besonders seine menschliche Haltung. Er war immer bereit, auf andere einzugehen, ihre Ideen anzuhören und gemeinsam auf eine bessere Lösung hin zu arbeiten. Dabei verkehrte er mit allen «auf Augenhöhe». Ihm war nicht der Status eines Menschen wichtig, sondern das, was er zur Lösung einer Frage beitragen wollte. Dabei konnte er auf einen Handwerker genauso intensiv eingehen wie auf einen renommierten Fachkollegen. Für das Bündner Naturmuseum hat er nicht nur ein einmaliges Gebäude gestaltet. Er hat auch die Grundhaltung für die Museumstätigkeit der Jahrzehnte nach dem Neubau entscheidend mitgeprägt.

Weiterführende Texte

Festschrift zur Eröffnung des Bündner Natur-Museums. Hrsg. von der Stiftung Dr. M. Blumenthal. Chur 1981.

Ragettli, Jürg; Roth, Prisca; Tognina, Andrea: Bruno Giacometti, Architekt, Beiheft Bündner Monatsblatt. Chur: Verlag Bündner Monatsblatt 2008. (Ill., mit Biografie und Werkverzeichnis)